

Das Leuchten aus den Augen geschnitten

Warum Faduma Korn gegen das grausame Ritual der Genitalverstümmelung kämpft

Mehr als 150 Millionen Mädchen und Frauen in Afrika, der arabischen Halbinsel und in Asien leiden an den Folgen von Genitalverstümmelung durch Beschneidung. Nach einer Schätzung von Terre des Femmes leben in Deutschland etwa 21 000 betroffene Frauen. Die Dolmetscherin Faduma Korn, 36, die in Somalia geboren wurde und seit 20 Jahren in München lebt, ist eine von ihnen. Sie wird heute abend bei der Eröffnung einer Ausstellung nigerianischer Künstler zur weiblichen Genitalverstümmelung im Gesundheitshaus von dem grausamen Ritual berichten.

SZ: Waris Dirie aus Somalia hat mit ihrem Buch „Wüstenblume“ ein Tabu gebrochen und geschildert, was Beschneidung bedeutet: Folter.

Korn: Es ist ein sehr großer Eingriff. Ein Schnitt, der alles verändert. Es gibt

sind die schlimmsten. Dann fällt man gnädigerweise in Ohnmacht.

SZ: Immer wieder fordert der Eingriff auch Todesopfer.

Korn: Viele Mädchen verbluten dabei, sterben an Blutvergiftung oder werden mit HIV infiziert. Denn die Beschneiderinnen arbeiten mit primitiven Werkzeugen, die oft noch nicht einmal gereinigt werden dürfen, weil sie als heilig gelten: Rasierklingen sind das modernste, was die Beschneiderinnen haben.

SZ: Wie übersteht man die Wochen danach?

Korn: Wenn man überlebt hat, ist man vier Wochen bis zu den Knien eingebunden. Man kann nicht sitzen, nicht laufen, nicht stehen. Die hygienischen Zustände sind katastrophal. Manchmal klatscht die Beschneiderin noch ein Ei drüber, das soll Glück bringen.



Ein Schnitt, der alles verändert: Faduma Korn will erreichen, dass Frauen die grausame Beschneidung erspart bleibt. Foto: Klaus Brenninger

drei Formen, die in Ostafrika zwischen dem sechsten und dem achten Lebensjahr vorgenommen werden. Da kann man Mädchen noch gut festhalten. Bei der einfachsten Beschneidungsform wird die Spitze der Klitoris abgeschnitten – das ist zwar ein großer Eingriff, aber ein relativ leichter. Denn das Kind droht nicht zu verbluten, es hat zwar einen Schock, aber keinen lebenslangen Schaden. Bei der zweiten Form der Beschneidung wird die gesamte Klitoris herausgeschnitten. Das ist sehr, sehr schlimm, weil das Organ sehr empfindlich ist und alles ohne Betäubung erfolgt. Die schwerste Form der Beschneidung ist die pharaonische: Da werden Klitoris und innere Schamlippen herausgeschnitten, die äußeren werden geschält und dann wird alles zusammengenäht bis auf eine Öffnung von der Größe eines Maiskorns.

SZ: Die Schmerzen müssen ungeheuerlich sein.

Korn: Es ist, wie wenn Blitze im Kopf explodieren. Die ersten paar Minuten

SZ: Haben Sie mit Ihrer Mutter später einmal darüber gesprochen?

Korn: Ich bin als richtig glückliches Nomadenmädchen aufgewachsen. Sobald ich so groß war, dass ich über die Schafe drüberschauen konnte, bin ich in der Früh mit den Tieren ausgezogen. Es war ein schönes Leben, bis ich mit sieben Jahren beschnitten wurde. Meine Mutter ist früh gestorben. Mit acht Jahren kam ich in die Stadt, zu meiner Tante. Die war gegen Beschneidung – wäre ich früher zu ihr gekommen, dann wäre mir das erspart geblieben. Ich habe leider einen sehr großen Schaden davon getragen, ich hatte eine schlimme Entzündung.

SZ: Woher kommt das Ritual?

Korn: Man sagt, die pharaonische Beschneidung gehe auf eine ägyptische Königin zurück. Sie soll alle Frauen beschneiden haben lassen, damit diese keine Kinder gebären können, sondern nur sie selbst. Ich bin mir nicht sicher, ob das stimmt. Der Brauch wird in Somalia auch unter dem Deckmantel des Koran gefordert – dabei steht das so nicht drin.

SZ: Warum verweigern Frauen nicht die Beschneidung ihrer Töchter?

Korn: Ohne Beschneidung gilt eine Frau in Somalia als unrein und wird geächtet. 98 Prozent der Somalierinnen sind beschnitten. Ich war ja auch stolz auf die Beschneidung. Ich habe erst hier gelernt, dass das nicht normal ist.

SZ: Wie kam es dazu, dass Sie sich nun selbst gegen dieses Ritual engagieren?

Korn: Aus einer tiefen inneren Wut heraus. Aber der Gedanke, gegen die Tortur zu kämpfen, kam mir erst bei einer Fernsehsendung zu dem Thema. Ich rief spontan an. Danach hatte ich Panikattacken, dass mich meine Verwandten gehört haben könnten. Die würden sagen, du verrätst unsere Tradition. Aber für mich ist das keine Tradition, das ist Folter. Wenn der Mann in der Hochzeitsnacht mit dem Messer zu der pharaonisch beschnittenen, also zugenähten Frau ins Bett steigt, dann ist da nichts Romantisches dran. Allerdings wissen die Männer nicht, wie der Eingriff aussieht, denn wenn es gemacht wird, werden sie weggeschickt. Die Mädchen werden oft außerhalb des Dorfes beschnitten, damit man ihre Schreie nicht hört.

SZ: Was kann man tun, um künftig Mädchen die Tortur zu ersparen?

Korn: Wir müssen Aufklärung betreiben, und zwar gerade auch unter den Afrikanern, die hier leben. Durch den Einsatz von Organisationen wie Menschen für Menschen, Forward und Intakt werden Beschneiderinnen in ihrer Heimat dazu überredet, ihr Handwerk aufzugeben. Das gelingt aber nur, wenn man ihnen eine andere bezahlte Beschäftigung anbietet, denn von der Beschneidung leben sie sehr gut: Auf dem Land erhalten sie bis zu drei Ziegen für jedes Mädchen, dazu oft noch säckeweise Reis, Mehl oder Getreide.

SZ: Werden auch in München Beschneidungen vorgenommen?

Korn: Da ist bisher noch nichts bekannt geworden, doch in Berlin gab es einen Arzt, der dazu bereit war. Meist werden jedoch die Mädchen in den Sommerferien in die Heimat geschickt und dort beschnitten. Sechs Wochen – das reicht für die Heilung. Auch die Somalier, die hier leben, halten daran fest, mit den alten Argumenten: Sonst werden die Mädchen zu unbeherrscht und zu freizügig.

SZ: Was kann man hier dagegen tun?

Korn: Beschneidung sollte gesetzlich verboten und unter Strafe gestellt werden. Wir müssen in die Flüchtlingsunterkünfte gehen und dort Aufklärung betreiben. Auch Frauen- und Kinderärzte sollten dies tun. Durch Rückoperationen können die schlimmen Folgen oft ein wenig abgemildert werden. Und die betroffenen Mädchen sind ja leicht zu erkennen, denn die Erfahrung ist so schrecklich, dass es einen inneren Bruch gibt: Durch die Beschneidung verliert ein Mädchen das Leuchten in den Augen.

Interview: Sven Loerzer